

sofort Männer bereit erklärt haben, das Unternehmen sekundär sicher zu stellen, und so scheint sich das Projekt in aller Kürze verwirklichen zu lassen.

Für eifrige Regelbrüder sei hier folgendes Kuriosum verzeichnet: Bei einem Regelabend in Roschütz (Sachsen-Altenburg) wurden von den nachstehenden Herren Fr. Höhn, C. Würschmayer, F. Breuning, B. Frommann, C. Weisnitzer und F. Fischer vier Parteien ausgelegt und dabei zehnmal alle Neun, sechsmal Königsjour, achtmal 8, 23mal 7 und zehnmal Centrum geschoben, Leistungen, die auf dem Gebiet des Regelspiels einzig dastehen dürften. Dabei hat Herr Fischer, der allein viermal 5, zweimal 4 und sechsmal 7 geschoben hat, alle vier Parteien verloren.

Ein Wiedertäufer, der zum Grenadierregiment nach Stuttgart eingezogen worden war, läßt sich nicht bewegen, ein Gewehr in die Hand zu nehmen, und weigerte sich auch vor der ganzen Kompanie, als er von seinen Vorgesetzten hierzu aufgefordert wurde. Einstweilen sitzt er im Militärarrest, um sich wegen Gehorsamsverweigerung zu verantworten.

Ein verschwindendes Lothringisches Dorf. Die Karten von Lothringen werden demnächst eine Verächtigung erfahren müssen, indem es nicht lange dauern wird, bis das im Landkreis Metz gelegene Dorf Nidange vom Erdboden verschwunden ist. Ein Herr de Curel kauft nämlich zur Vergrößerung seiner Jagden so viel wie möglich Felder auf, um sie in Wälder umzuwandeln. Das erwähnte Dorf ist bis auf einige Häuser bereits sein Eigentum und schon größtenteils abgebrochen. Auch die wenigen noch vorhandenen Familien werden, wenn sie nicht in kurzer Zeit mitten im Walde wohnen wollen, verkaufen müssen. Damit ist das Schicksal des Dorfes, das schon im 12. Jahrhundert erwähnt wird und auf deutsch Nidingen heißt, besiegelt.

Neufahrwasser, 14. Septbr. Gestern fand die gesamte Herbstübungsflotte unter dem Kommando des Admirals Knorr vor Zersdorf. Beim Erscheinen der kaiserlichen Yacht waren die Toppflaggen gehißt. Der Kaiser durchfuhr die zu Parade aufmarschierte Flotte. Die See ist stark bewegt. Nach der Parade fand die Kriegsbücherei statt. Heute ging die Flotte in die Danziger Bucht, der Kaiser begab sich um 9 Uhr an Bord des „Mars“ dorthin, wobei weitere Übungen folgten. Das Wetter klärte sich auf. Heute Nacht findet ein Torpedobootsangriff auf die Flotte statt.

Die vergangene Woche stand unter zwei auffallend verschiedenen Zeichen, dem der äußeren Eintracht und Stärke und dem der inneren Zwietracht und Zerissenheit. Das erstere Zeichen boten die Stettiner Kaisermanöver, die im Zeichen der 25jährigen Jubelfeier des Bestehens des Reiches und der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich, des Grafen von Turin, als Vertreters des Königs von Italien, sowie zahlreicher deutscher Bundesfürsten, an ihrer Spitze der König von Sachsen, eine unvergleichliche Manifestation deutscher Stärke und Bündnistreue darstellten und auf die Nachbarn im Westen und Osten einen tiefen Eindruck hervorbrachten. Wesentlich anders und trüber gestaltete sich der Verlauf der inneren Politik der vergangenen Woche. Ein verräterischer Privatbrief, ein längst aus seiner Stellung entfernter ehemaliger Führer der konservativen Partei boten Stoff zu weitläufigem Klatsch und Zwist, dessen Ende leider noch garnicht abzusehen ist. Die gelehrten Kommentare, die zu dem Briefe des ehemaligen Hofpredigers Stöcker geschrieben sind, wären wirklich einer besseren Sache wert gewesen. Herr Stöcker ist am Sonnabend wieder nach Berlin zurück-

gekehrt und wird nun selbst in die Politik eingreifen. Daß er den viel berufenen Brief, der Zwist zwischen dem Kaiser und seinem damaligen Kanzler, dem Fürsten Bismarck, säen will, jedoch so, daß der Kaiser nichts davon merkt, in der That geschrieben hat, kann auch Herr Stöcker nicht leugnen, gerade deshalb kann man aber eine ganze Flut von Argumenten und Aufklärungen mit Sicherheit erwarten. Man nennt die Partei derer, die gegen einflußreiche Personen des Hofes agitieren, bekanntlich eine Camarille; derselben sollen zu jener Zeit, dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelm II., außer Stöcker und Hammerstein noch eine ganze Reihe hochadliger Junker angehört haben. Auch von dem gegenwärtigen Bestehen einer solchen Camarille wird in den Zeitungen viel erzählt, und zwar soll es sich dies Mal um die Bildung einer Fronte gegen den Fürsten Hohenlohe handeln, an dessen Stelle man in gewissen Kreisen ein Mitglied der Familie Eulenburg zu setzen wünsche. Wir möchten diese Version nun ganz entschieden für eitel Reporterphantasie halten, denn wir glauben einmal, daß unserem Kaiser gegenüber das Intriguenpiel denn doch ein sehr gefährliches wäre, um so andere sind wir überzeugt, daß keine Macht der Erde im Stande wäre, das Vertrauen zu erschüttern, das Kaiser Wilhelm in seinen welterfahrenen Reichskanzler setzt.

Ein kaum glaublicher Vorgang wird aus der Rheinprovinz gemeldet. Eine Anzahl Veteranen, welche zum Sebtage eine Ehrengabe aus städtischen Mitteln in Elberfeld und Düsseldorf erhielten, sollen diesen Geldbetrag Vertrauensmännern der sozialdemokratischen Partei überwiesen haben. Sollte sich diese Meldung bestätigen, so verdient ein derartiges Vorgehen natürlich die schärfste Verurteilung, da es eine ganz erbärmliche, niedrige Gefinnung verraten würde. Sollte ein Veteran eine Ehrengabe zum Sebtage mit seinen etwaigen sozialdemokratischen Ueberzeugungen für unvereinbar halten, so könnte er dieselbe ablehnen; man würde sich um den Mann nicht weiter kümmern; die Gabe aber anzunehmen und sie dann dem sozialdemokratischen Agitationsfonds zu überweisen, ist eine Handlungsweise, wie sie ehroser kaum gedacht werden kann.

Der Kaiser Franz Josef hat anlässlich der Manöver bei Stettin an den deutschen Kaiser nachstehendes Handschreiben de dato 11. Sept. gerichtet: „Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät haben Mir durch die Einladung zu den Manövern Ihrer Armees eine große Freude bereitet. Sie war Mir vor Allem willkommen als ein wiederholter Beweis der Mir und Meinem Heere so wertvollen freundschaftlichen Gesinnung Eurer Kaiserl. und Königl. Majestät. Als besondere Auszeichnung habe Ich es empfunden, neuerdings in der Mitte Eurer Kaiserl. und Königl. Majestät zu stehen zu können. Mit aufrichtiger Gemüthsregung erfüllte es Mich hierbei, durch die hohe Würde, welche Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät Mir zu verleihen geruht haben, Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät Heere nur noch näher getreten zu sein. Befehl von dem Wunsche, die herzlichsten Beziehungen unserer Armeen noch enger zu gestalten, gereicht es Mir nun zur besonderen Freude, Ew. Kaiserl. Majestät zu bitten, als oberster Inhaber zweier Regimenter auch die Uniform eines Generals der Kavallerie Meiner Armees tragen zu wollen. Diese würde hierin eine besonders hohe Auszeichnung und ein neues Band der Waffenbrüderschaft erblicken.“

Ein gewaltiges Erdbeben hat, wie schon gemeldet, Mittelamerika heimgesucht und ganz enormen Schaden angerichtet; auch über 300 Menschen sind dem Erdbeben zum Opfer gefallen. Die Erdstöße begannen am 8. September, hörten zwei

Tage später auf, wiederholten sich jedoch in der Nacht danach mit großem, einer schweren Kanonade gleichendem Getöse, das über eine Stunde andauerte. Unter den Bewohnern entstand eine große Panik, alles stüchtete ins Freie. Es verlautet, daß in Yctapan in Honduras 71 Häuser zerstört und bisher 153 Personen vermisst werden. Unter den Toten befinden sich gegen 70 Soldaten. In Corajuca sollen 40 Häuser zerstört und 100 Menschen getötet, in Caynesca 111 Leichen aufgefunden worden sein. Auch zahlreiche andere Städte sind von dem Erdbeben heimgesucht worden, doch ist der hier angerichtete Schaden und der Verlust an Menschen nicht so enorm. Die angerichteten Verwüstungen werden, soweit das bis jetzt überhaupt möglich ist, auf drei Millionen geschätzt. Die Bevölkerung lagert in Straßen und auf Plätzen und ist dem Elend preisgegeben. Die Leute weigern sich, in die unbeschädigt gebliebenen Häuser zurückzukehren.

Bermischtes.

Die Gefahr, geliebt zu werden. Ein ländliches Liebesdrama wird aus dem am Fuße des Nassenkopfes gelegenen, weit bekannten Fichtelgebirgsorte Bischofsgrün gemeldet. Der 19jährige Weber Ernst Herold suchte mit der 17jährigen Gütertochter Babette Greiner ein Liebesverhältnis anzuknüpfen. Das hübsche Mädchen war aber dem brutalen und etwas niederlichen Burtschen abhold; auch die Mutter des Mädchens verbot ihrer Tochter den Umgang mit diesem Menschen. Allein Herold wollte von dem Mädchen unter keinen Umständen lassen und suchte es durch Drohungen einzuschüchtern. Dieser Tage sah Herold die Babette Greiner mit einem Rechen auf der Schulter zum Heuen auf die Wiese gehen. Herold ging ihr sofort nach und holte sie in einem Hohlweg ein. Dort lud er, nach seiner eigenen Erzählung, das Mädchen ein, sich zu setzen; er müsse ihm eine Mitteilung machen. Die Greiner nahm an dem Böshungsbund Platz, und Herold fragte sie ernstlich, ob sie ihn wirklich nicht liebe und ihm während seiner Abwesenheit treu bleiben wolle. Die Greiner verneinte seine Fragen und betonte hauptsächlich, daß ihre Mutter weder das Liebesverhältnis noch eine Verehelichung mit ihm dulde, weil sie, Babette, zu Hause unentbehrlich sei. Ueber das Drama, das sich nun abspielte, erzählt Herold folgendes: „Ich zeigte ihr nun meinen Revolver und sagte: „Wenn Du mich nicht magst, erschieße ich Dich!“ Sie lächelte mich ungläubig an. Ich sagte: „Wenn ich Dich nicht haben soll, so soll Dich auch Deine Alte nicht haben.“ — dabei brachte ich den Revolver an ihre rechte Schläfe und drückte los; sie sank lautlos um; nun schoß ich ihr noch eine Kugel in den Kopf, und dann wollte ich mich erschließen, traf mich aber nicht recht.“ — Nach der That kam ein gewisser Elias Meyer des Ortes; er hatte die Schüsse nicht gehört und sagte zu dem am Boden liegenden Mädchen: „Was ist denn mit Dir, Babette?“ Er bemerkte, daß die Greiner noch zweimal tief atmete und dann tot war. Meyer trug sie aus dem Hohlweg und legte sie auf einen Rain. Er gewahrte, wie Herold auf einen nahen Weiher zurannte; darin wollte er sich ertränken, es war aber kein Wasser darin. Nun stüchtete der Mörder nach einem anderen Weiher; bevor er ihn aber erreichte, brach er zusammen. Als Leute herbeieilten, behauptete der Mörder, er sei geschossen worden. Bald erkannte man jedoch den Zusammenhang der blutigen That, und nun hatte die unterdessen herbeigeeilte Gendarmerie alle Energie aufzubieten, um den Mörder vor dem Lynch zu schützen.

Das Irrlicht von Wildenfels.

Original-Roman aus unseren Tagen von G. v. Brühl.

(Fortsetzung.)

„Es thut mir leid, daß ich Dich unwissentlich gekränkt habe, Martha.“ sagte Franz leise, „ich habe nichts davon geahnt. Wir Menschen greifen ja immer nach dem Verlockenden. Ob zu unserem Glück, ist sehr fraglich! Nun, dann laß uns wenigstens gute Freunde bleiben.“ fuhr er fort und reichte Martha seine Hand, „vielleicht wird noch alles gut, wir wollen es hoffen, und Du wirst meine teilnehmende Schwägerin.“

Ein spöttisches Lächeln zuckte um Martha's Mund. „Deine teilnehmende Schwägerin kann Dir nur den Rat geben, Deine Augen offen zu halten.“ antwortete sie, „doch ich habe schon mehr gesagt, als mir zu stand. Wenn ich Dir riet, Lisbeth zu vergessen, so war das der letzte Beweis meines Interesses für Dich. Ich habe nun nichts weiter hinzuzusetzen.“

Franz horchte auf. Leichte, schwebende Tritte kamen draussen näher. Nun wurde die Stubenthür aufgemacht. Lisbeth erschien auf der Schwelle. Als sie Franz erblickte, blieb sie einen Augenblick zögernd stehen.

Eine anstößige Nacht stieß sie immer wieder von ihm zurück.

Und sie war doch mit ihm verlobt! Wie viele Stunden in stillen Nächten hatte sie auf ihren Kissen weinend zugebracht. Ihr Herz trau-

erte um Hellmuth und konnte ihn nicht vergessen. Sein Bild stand immer noch vor ihr und drängte sich, wo sie auch war, zwischen Franz und sie, und im Traume erschien er ihr mit vorwurfsvoller Miene und schmerzfüllten Blicken.

Das ließ ihre Seele zittern und verscheuchte jede Hoffnung auf Glück von ihr.

Franz kam auf sie zu und ergriff ihre Hand.

„Da bist Du ja endlich, meine liebe Braut.“ sagte er, „ich erwarte Dich bereits. Ich habe Dich seit Tagen nicht gesehen. Nun laß mich endlich das Glück genießen, mich an Deinem Besitze erfreuen zu können.“

Während er Lisbeth zum Sofa hinführte, verließ Martha mit hastigen Schritten die Stube, als wäre es ihr unerträglich, der Liebeszene beizuwohnen. „Du schweigst? Du wendest Dich ab?“ fuhr Franz fort, während er sich mit Lisbeth niederließ, „fühlt Du nicht, wie ich Dich anbeute, liebes Mädchen? Und erkennst Du nicht, welches Glück Dir bevorsteht? Ich werde Dich auf Händen tragen! Im Palais werden die schönsten Gemächer für Dich eingerichtet werden. Du sollst mit mir nach der Residenz fahren und dort nach Deinem Geschmack die Einrichtung der Zimmer auswählen.“

„Das ist alles sehr gut, aber ich habe gar kein Interesse daran,“ gestand Lisbeth leise.

Die Nachwirkung der Trauerzeit lastet noch auf Deiner Seele, Lisbeth.“ sagte Franz in schmeichelndem Tone und hielt Lisbeth's Hand noch immer fest in der seinen, sie mit seinen glühenden Blicken anschauend, „ich achte das, ich zürne Dir daher auch Deiner Zurückhaltung wegen nicht, das wird schon

anders werden, die Zeit der Trauer wird vergehen, und dann wirst Du mir ganz angehören, ganz, für immer!“

Lisbeth's Herz schlug ungestüm. Eine unbeschreibliche Angst erfüllte sie in der Nähe des Harons, eine geheime Furcht, welche sich zum Entsetzen steigerte, als er seinen Arm um sie legte.

„Die kurze Zeit wird verfliegen,“ flüsterte er, „mir wird sie ja zu einer Ewigkeit, Lisbeth! Aber der Gedanke gewährt mir schon Sonne, daß Du mir als meine Braut angehörst. Ich habe alle Hindernisse beseitigt. Ich mußte Dich besitzen und stellte sich mir auch die ganze Welt entgegen! Ja, so liebe ich Dich, so begehre ich Dich, so —“

„Hast Du nicht einft auch ebenso zu Gertrud Fürstenberg gesprochen?“ fragte Lisbeth leise mit mahrender Stimme und sah Franz ernst an.

Diese Frage berührte ihn sehr peinlich, sehr unangenehm. Sein Gesicht verzog sich zu finsternem Unwillen.

„Wer hat Dir denn von dieser längst verfloffenen Angelegenheit erzählt, Lisbeth?“ fragte er, „wer ruft denn diese begrabenen Dinge immer wieder wach? Damals lag'n Gründe und Verhältnisse vor, welche mich zwangen, jenes übereilt geschlossene Verhältnis aufzugeben.“

„Ich denke, Du hast Gertrud sehr geliebt?“

Franz zwang sich zu einem häßlichen Lächeln. „Sieh da — täusch' ich mich oder ist das ein Anflug von Eifersucht, mein Schatz?“ sagte er, „wo Eifersucht ist, da ist auch Liebe! Es giebt keine Eifersucht ohne Liebe! Saß Dich unarmen! Du beglückst mich! Du liebst mich! Einen Kuß, Lisbeth, einen Kuß!“

Triktion
fession
Er sch
einfach
schleif
Luft;
Er ran
Haupt
Sonne
Währe
ausge
Brill
jahre
der in
genau
lich d
ob er
Mal f
Nahr
seine
sein G
Lode
hatte:
Friede
der B
der li
berüh
1870
Gener
Beden
lich se
einen
ter Jo
und w
seinem
So n
Der t
König
währe
hündet
wurde
umger
ter de
hübsch
einen
Mädch
Mader
hielt d
mehr?
tete d
die Ar
doppel
Eine o
Woche
schichte
zuwäre
nicht f
reiche
schiene
beste G
Die W
Redakt
500 F
ständig
kann a
es aus
für de
Ankunft
zunge
fie an
D
ihn u
Zorn
den W
Kuß?
des M
schafft
chen, f
dann r
mich f
Ich ve
pfange
Stimm
von da
und st
bild et
war p
eben n
hatte,
gestülte
zorn,
habe a
Berlob
Ist es
den Ku
ab, ich
rückleh